

Dschingis Khan

Die geheime Geschichte des Steppenkämpfers

Abenteuer
& Wissen



>>> Dschingis Khan und das mongolische Reich

Dschingis Khan, der Begründer des mongolischen Weltreichs, wurde wahrscheinlich 1162 unter dem Namen Temüdschin (Schmied) geboren. Von 1188 an setzte er sich in wechselnden Bündnissen gegen eine Anzahl benachbarter mongolischer und türkischer Stämme durch und stieg so zum Herrscher über die Mongolei auf. 1206 wurde er von allen verbündeten Stammesfürsten zum Großkhan gewählt und nannte sich von nun an Dschingis Khan. Zu diesem Zeitpunkt nahmen die verbündeten Stämme den Namen Mongolen an. In den Eroberungskriegen von Dschingis Khan und seinen Nachfolgern entstand ein Reich von gewaltigen Ausmaßen. Nach 1209 eroberten die Heere Dschingis Khans zuerst die Grenzgebiete der Mongolei, dann Peking, weite Teile Nordchinas, Korea und den nördlichen Iran. Bei seinem Tod hinterließ Dschingis Khan ein mächtiges Reich, das vom Chinesischen Meer bis an die Grenzen Europas reichte. Wie war es den Nomaden aus der Steppe gelungen, an den Grundfesten der Zivilisation zu rütteln?

Das von den mongolischen Khanen (= Herrschern) im 13. und 14. Jahrhundert beherrschte Gebiet umfasste fast ganz West- und Ostasien und war eines der größten Reiche der Weltgeschichte.



Die Kriegstaktik des Dschingis Khan

Dschingis Khan schuf ein schlagkräftiges Heer, das sich vor allem durch seine hervorragenden Reiter und seine Bogenschützen sowie durch besonders fähige Führer auszeichnete. Pfeil und Bogen waren die bevorzugte Waffe der Mongolen; von Kindesbeinen an waren sie geübte Reiter und Bogenschützen. In Zehnerschaften kontrollierten sich die Männer gegenseitig; so entwickelte sich ein ausgeprägter Korpsgeist. Ihre Kriegstaktik lag in einem unerwartet schnellen Angriff, einer dann vorgetäuschten Flucht, die unversehens wieder zum Angriff wurde. Dschingis Khan selber war ein brillanter Stratege und Taktiker. Er eroberte sowohl das benachbarte chinesische Reich und die zentralasiatischen Staaten als auch die türkisch-arabische Welt des mittleren Ostens. Jede seiner Eroberungen hatte jeweils einen anderen wirtschaftlichen Vorteil zum Ziel.

Herrscher mit zwei Gesichtern

Die Völker, denen Dschingis Khan Leid und Tod brachte, charakterisieren ihn als grausamen Schlächter. Auf der anderen Seite brachte sein gewaltiges Reich den Bewohnern für eine lange Zeitspanne Sicherheit und Frieden. Schnell erkannte er die Vorteile der sesshaften Lebensweise. Durch seine Eroberungen erwirtschaftete er riesige Gewinne, denn die Völker, die sich ihm unterwarfen, mussten ihm Steuern zahlen. Er holte sich Handwerker und Künstler aus anderen Ländern und setzte sie als Berater ein. In religiösen

Dingen war Dschingis Khan sehr tolerant. Er bestimmte: „Unter meiner Herrschaft kann jeder zu seinem Gott beten.“

1220 machte Dschingis Khan die Stadt Karakorum (= schwarze Berge) zur Hauptstadt. Diese war – wenn auch nur für kurze Zeit – die wichtigste Stadt der Welt. Seit dem Jahr 2000 graben deutsche und mongolische Wissenschaftler diese Stadt wieder aus.

Das mongolische Reich schuf die ersten Verbindungslinien zwischen Ost- und Westasien sowie nach Europa. Ein gut organisiertes System von berittenen Kurieren verband, quer durch die Steppen und Wüsten Zentralasiens, die Hauptstadt mit den weit entfernten Außenposten des Reichs. Die Handelswege Zentralasiens waren nun sicherer geworden; der Verkehr nahm auf diesen Straßen beachtlich zu. Händler und Missionare zogen von West nach Ost und umgekehrt. Einer dieser Reisenden, der venezianische Kaufmann Marco Polo, brachte dem Westen erstmals Kenntnisse über China.

» » » Wandernde Völker: die Nomaden

Viele Mongolen waren und sind Nomaden. Sie leben bis heute in Stämmen zusammen. Nomaden sind wandernde Völker, die von der Viehzucht und zum Teil auch von der Jagd leben. Ackerbau wird gar nicht oder nur selten betrieben. Zu allen Zeiten waren die Hirtennomaden auf Handel angewiesen um zu überleben. Bei sesshaften Nachbarn tauschte man daher Jagdbeute und die Erträge der Viehwirtschaft gegen Getreide, Stoffe und Metallwaren ein.

Alles Hab und Gut der Nomaden muss auf Lasttieren transportiert werden.



Abbau einer Jurte im Hangay Gebirge

Der Norden des mongolischen Reichs besteht aus fruchtbaren Steppen und bewaldeten Gebieten; der Süden aus gutem Weideland, den zentralen Gürtel bildet die Wüste Gobi. Die Nomadenstämme führen ein Leben, das an das jeweilige Gebiet angepasst ist.

Die mobile Wohnung der Mongolen: die Jurte

Das Zelt der nomadisch lebenden Mongolen nennt man Jurte. Es bietet Schutz vor Wind und Wetter und lässt sich in einer halben Stunde aufbauen. Zuerst werden die fünf faltbaren Wandgitter aufgestellt, dann kommen die Möbel herein, danach werden Dach und Seitenwände gespannt. Die Wände werden mit mehreren Filzschichten isoliert und so an das Klima angepasst. Die Tür öffnet sich nach Süden und ist mit vielen verschlungenen farbigen Mustern bemalt, ebenso wie Stützpfähle, Dachkrone und Stangen. In der Mitte der Jurte steht der Herd, der mit getrocknetem Tiermist geheizt wird. Der Rauchring über dem Herd dient nicht nur der Belüftung, sondern auch als Sonnenuhr: Am einfallenden Licht wird die Zeit abgelesen.



>>> Der Alltag in der Steppe

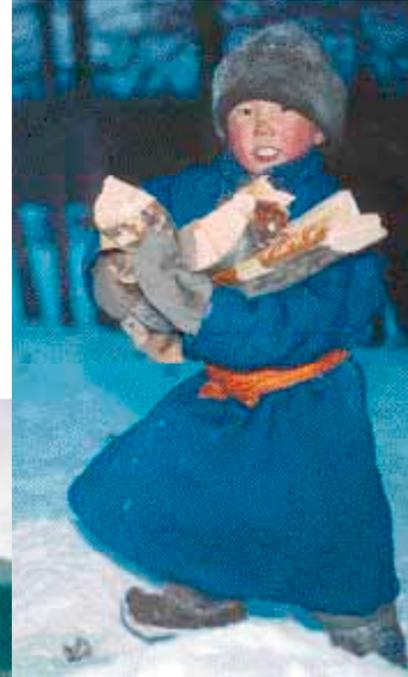
In den Sommermonaten zieht ein guter Hirte bis zu zwanzig Mal zu besseren Grasplätzen. Da die Weidegebiete begrenzt sind, lagern im Sommer nur wenige Nomadenfamilien zusammen. Die Wanderungen bleiben kurz, damit die Tiere möglichst wenige Kalorien verbrauchen. Bis zum September müssen sich die Tiere für die achtmontatige Kälte Fett angefressen haben. Im Sommer und Herbst leben die Mongolen überwiegend von Milchprodukten, u. a. Stutenmilch.

Im Herbstlager werden die Vorbereitungen für den langen kalten Winter getroffen. Brennmaterial wird gesammelt, Winterkleidung genäht und die Jurte winterfest gemacht.

Taufen, Hochzeiten und alle Jahresfeste

haben im Leben der Nomaden eine große Bedeutung. Da die Hirtennomaden einen einsamen und harten Alltag haben, genießen sie die Feste umso mehr. Beim mongolischen „Naadam“-Fest, das im Juli überall im Land gefeiert wird, messen sich die Besten in den Nationalsportarten: im Ringen, im Bogenschießen und beim Pferderennen.

Der mongolische Jahreszyklus



Zu Beginn des Winters gibt es ein großes Schlachtfest, denn im Winter und Frühling ernährt man sich vor allem von Fleisch. Die Familien wissen, wie viel Fleisch sie für die Wintervorräte benötigen. Da die Winter in der Mongolei bitter kalt sind, werden große Stücke Fleisch durch einfaches Einfrieren konserviert, oder das Fleisch wird in kleine Stücke geschnitten und dann getrocknet oder zu Pulver zerrieben. Getrocknetes Fleisch ist die Grundlage für diverse Suppen, während das zerriebene Pulver, in Wasser oder Tee aufgelöst, eine Art wunderbar stärkender Instant-Fleischbrühe ergibt. Im Winter müssen die Mongolen um ihr Leben und um das ihrer Tiere fürchten. Meterhohe Schneemassen, schwere Schneestürme und Temperaturen bis zu – 40 Grad Celsius zwingen die Menschen, ihr Wanderleben aufzugeben und in ein Winterlager zu ziehen. Das sehnsüchtig erwartete Frühlinglager bringt den Menschen Wärme, das Gras wird wieder grün und das Vieh bekommt Junge. Für die neugeborenen Tiere wird meistens eine extra warme Jurte errichtet.

Ein Junge sammelt Brennmaterial

Jurten in Tsagan Nuur in der Archangay Provinz



>>> Mensch und Tier

Der Alltag mit allen Tätigkeiten einer Nomadenfamilie wird von den Tieren bestimmt; daher ist die Beziehung zwischen Mensch und Tier außergewöhnlich eng. Zu einer normalen Viehzüchterfamilie gehören Pferde, Rinder, Schafe und Ziegen. Kamele werden meist nur in der Wüste Gobi und Yaks nur in Hochgebirgsregionen gezüchtet. Bei den mongolischen Nomaden spielt das Pferd eine herausragende Rolle. Nomadenkinder sitzen bereits mit vier Jahren im Sattel. Siebenjährige reiten beim Nationalfest „Naadam“ kilometerlange Rennen. Im Altai Gebirge besitzt ein Haushalt im Schnitt neun Pferde, eines davon steht immer für Einkäufe oder die Jagd gesattelt bereit. Die Nomaden geben den ihnen am nächsten stehenden Tieren Namen und sprechen mit ihnen. Dafür haben sie eine ganz spezielle Sprache entwickelt. Für jede Tierart gibt es spezifische Wörter oder Namen. Auch beim Melken der Tiere sprechen die Nomaden mit ihren Tieren.

Die mongolische Familie

Eine mongolische Frau hat in der Nomadenwirtschaft die gleiche Stellung wie der Mann, sie ist gleichberechtigt. Gerade in den Sommermonaten hat sie viele Aufgaben zu erfüllen. Bis zu sieben Stunden am Tag ist sie mit Melken beschäftigt, stellt Milchprodukte her, versorgt das neugeborene Vieh, näht Kleidung und widmet sich der Filzherstellung. Die wichtigste Männerarbeit ist die Vorbereitung des Brennmaterials für das Feuer. Die Kinder werden durch viele Rätselspiele gefordert. Man erzählt ihnen viele Märchen und Legenden, um ihnen unterschiedliche Lebenserfahrungen zu vermitteln. Sie werden schon früh in die tägliche Arbeit einbezogen. Mit fünf oder sechs Jahren beginnen sie, Brennstoff zu sammeln; danach gehört es zu ihren Aufgaben, den Schafstall zu reinigen und Schafe zur Weide zu treiben. Auch der Gesang spielt eine wichtige Rolle im Leben der Mongolen: Es gibt kein Fest ohne Lieder und auch die Arbeit wird durch Gesang begleitet.



>>> Die Mongolei heute

Die Lebensweise der mongolischen Nomaden hat das 20. Jahrhundert ohne große Veränderungen überstanden. Neu ist, dass Nomadenviehzüchter jetzt ein Radiogerät besitzen, das sie mit Informationen über die Geschehnisse im eigenen Land und in der Welt und vor allem mit dem lebenswichtigen Wetterbericht versorgt. Viele Mongolen besitzen inzwischen Transportmittel wie Motorrad oder Traktor. Dank der allgemeinen Schulpflicht kann jeder Mongole lesen und schreiben. Darüber hinaus ist vieles aus der Vergangenheit bis heute als geistiges und emotionales Gut lebendig geblieben.

Früher wurde das Nomadentum als eine Stufe vor der Sesshaftigkeit der Menschen gesehen. Heute wird es als eine eigenständige Kultur- und Lebensform betrachtet. Ein Ende der Wanderkultur ist nicht abzusehen. Im Gegenteil lässt sich an vielen Orten der Erde ein Wiedererstarken der nomadischen Traditionen erkennen: Zu Anfang des 20. Jh. führten 98 % der Mongolen ein Nomadenleben. Danach bot die UDSSR der mongolischen Bevölkerung durch den Aufbau von Industrie Wohnungen und Arbeitsplätze an. Daraufhin lebten Mitte der 80 Jahre nur noch 35% der Mongolen nomadisch. Als Anfang der 90er Jahre Demokratie und Marktwirtschaft eingeführt wurden, fanden viele Mongolen zum nomadischen Leben zurück.



Bedroht wird die nomadische Kultur durch die Zerstörung der Natur. Neu angelegte Straßen und Siedlungen verkleinern die Weidegebiete. Für Ethnologen, Historiker, Geografen und Soziologen sind die Mongolen ein spannendes Forschungsfeld. Aber in letzter Zeit sind es nicht nur Wissenschaftler, die das Leben der Wandervölker teilen wollen. Auch viele westliche Großstädter wollen als Touristen das harte und naturverbundene Leben der Nomadenvölker ausprobieren (wenn auch höchstens für einige Wochen) und Reiseagenturen bieten Expeditionen an.



Meine Mutter hat uns alle in die Schule geschickt.
Und mein Papa hat gesagt: Es geht um eure Zukunft.
Wenn ihr nicht in die Schule geht, dann habt ihr keine
Zukunft mehr.

Nasanbayar, aufgewachsen als Nomadenkind in der Mongolei

Weitere Titel sind im
Buchhandel oder unter
www.headroom.info
erhältlich.

headroom Verlag
Rupprechtstraße 5
50937 Köln
Tel.: +49-221-9417919
Fax: +49-221-9417918
info@headroom.info

